

Eberhard Eichenhofer/Reinhold Kopp: Werner Maihofer. Vordenker des Sozialliberalismus (= J. G. Seume Passagen 3), J. G. Seume Verlag, Saarbrücken 2022, 234 S., 14 Abb., ISBN 978-3-9818850-7-1, 22,90 €.

Peter Winterhoff-Spurk (*1945) gründete 2010 in Leipzig den J. G. Seume Verlag, der seit 2019 in Saarbrücken ansässig ist. Der Schriftsteller Johann Gottfried Seume (1763–1810) war ein Grenzgänger zwischen Ländern, Zeiten und sozialen Klassen. Der nach dem Spätaufklärer Seume benannte Verlag sieht sich in dieser Tradition und möchte Menschen zueinander führen und immer wieder Neuland entdecken. Vier Reihen bestehen: „Seume Kinderstadtführer“ (dort erschien u. a. 2011 Ruth Rousselange/Tim Klinger: *Kinderstadtführer Saarbrücken*), „Seume Promenaden“, „Seumes Tornister“. In der Reihe „Seume Passagen“ werden Menschen vorgestellt, die ganz im Sinne des Namensgebers des Verlages Grenzen ausloten und überschreiten, unabhängige, mutige Geister, die sich um die Überwindung sozialer, kultureller, religiöser, geographischer Grenzen bemühten und deren Andenken allmählich zu verblassen droht.

Der erste Band der „J. G. Seume Passagen“ mit dem Titel: „Im türkisenblauen Garten – Der Weg des Kapellmeisters A. S. von Leipzig in die Emigration, erzählt von ihm selbst“ wurde 2014 von Max Pommer herausgegeben. Band 2 erschien 2018: „Otto Werner Förster: Johann Gottfried Seume – Sein Leben erzählt von einem Freund“. Manfred J. Hofmann gab 2022 den vierten Band der Reihe heraus: „Georg Christoph Biller – zu Füßen Bachs. Mit einem Vorwort von Ton Koopman und zahlreichen Beiträgen von Freunden und Weggefährten“.

Der Jurist Eberhard Eichenhofer (*1950), der 1979 an der Universität des Saarlandes promoviert und 1987 habilitiert wurde, und der Politiker und Manager Reinhold Kopp (*1949), von 1985–1991 Chef der Staatskanzlei des Saarlandes und anschließend bis 1994 Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landwirtschaft“ und Mitgründer des Instituts für Europäisches Medienrecht in Saarbrücken, sind die Autoren von Band 3 der „J. G. Seume Passagen“. Sie befassen sich mit der Biografie und dem Lebenswerk des Hochschullehrers und Politikers Werner Maihofer (1918–2009). Er hatte von 1955 bis 1969 an der Universität des Saarlandes den Lehrstuhl für Rechts- und Sozialphilosophie, Strafrecht und Strafprozessrecht inne und leitete auch das Institut für Rechts- und Sozialphilosophie der Saarbrücker Universität. Von 1967–1969 stand Maihofer als Rektor an der Spitze der Hochschule. Die beiden Autoren haben ihr Buch „in dankbarer Erinnerung an prägende Jahre“ der Universität des Saarlandes gewidmet. Mit Quellen und Bildmaterial wurden sie u. a. unterstützt von den Leitern der Universitätsarchive in Saarbrücken und Bielefeld, der Leiterin des Archivs der Friedrich-Naumann-Stiftung in Gummersbach und Werner Maihofers Töchtern Bettina Pinnekamp (*1944) und Andrea Maihofer (*1953).

Die Publikation enthält 14 Kapitel, wobei das erste Kapitel: „Ein Intellektueller. Auf politischem Glattis ausgerutscht?“ (S. 7–16) und das Schlusskapitel: „Werner Maihofer. Ein Intellektueller in der Politik“ (S. 210–224) eine gewisse Rahmenfunktion erfüllen.

Die Autoren ordnen die Biografie Maihofers stets in den zeithistorischen Kontext ein. Das gilt auch für die NS-Zeit. Maihofer, ein musisch und sportlich begabter Jugendlicher aus Konstanz, der sein Leben lang mit einem jüdischen Mitschüler befreundet blieb, war über lange Zeit davon überzeugt, dass der Nationalsozialismus die Volksgemeinschaft verwirkliche. Der Kriegsteilnehmer gestand am Ende des Krieges: „Wir wurden alle betrogen!“ (S. 29).

Prägend für den späteren Saarbrücker Hochschullehrer und Rektor war sein Jura-Studium in Freiburg im Breisgau. Es habe mehrerer Jahrzehnte bedurft, bis die Lektion gelernt war, dass das Recht nicht in der Machtvollkommenheit der Nationalstaaten, sondern in Menschenrechten, die im Völkerrecht begründet sind, seine eigentliche Basis findet. Das Recht müsse sich auch gegenüber jedem staatlichen Recht durchsetzen.

Im Kapitel „Akademische Laufbahn. Rascher und glanzvoller Aufstieg“ (S. 54–81) wird Maihofers Lebensabschnitt im Saarland betrachtet. Die Autoren gehen auch der Frage nach, was einen aufstrebenden Privatdozenten gereizt haben könnte, einen Ruf an eine junge und unbekanntere Universität mit ungewisser Zukunft anzunehmen. Sie zitieren Maihofer, ihm habe imponiert, dass die auf eine deutsch-französische kulturelle Symbiose abzielende wissenschaftliche Hochschule sich von den traditionellen nationalen Universitäten unterschieden habe und daher wie keine andere diesseits und jenseits unserer Grenze eine zur europäischen Universität geradezu prädestinierte Neugründung gewesen sei. Werner Maihofer und seine Frau Margrit geborene Schiele (1921–2009), die 1942 geheiratet hatten, zogen 1956 von Freiburg in das Saarland. Die Familie entdeckte den hier „vorherrschenden leichten, lockeren, unkomplizierten Lebensstil. Später schätzte sie Lebensweisheit, Gemütlichkeit und den eigenen Dialekt der Saarländer“ (S. 60). Ausführlich würdigen Eichenhofer und Kopp Maihofers Hochschulpolitik und die Zeit, in der seine internationalen Kontakte nach Frankreich, Italien, Spanien, Osteuropa und später Japan entstanden.

In Maihofers Saarbrücker Amtszeit fällt auch das Aufbegehren der 68er-Generation, der Wandel von der Ordinarien- zur Massen-Universität. Die Notstandsgesetze wurden von Maihofer grundsätzlich abgelehnt. Diskussionen mit Studierenden führte der Rektor auf Augenhöhe. Im Unterkapitel „1968 an der Universität Saarbrücken“ (S. 75–81) werden die vielfältigen Aktivitäten jenes Jahres rekapituliert. Bereits 1967 fand eine Trauerfeier für Benno Ohnesorg (1940–1967) vor der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät statt. Demonstriert wurde vor dem französischen Generalkonsulat in Saarbrücken anlässlich des rigorosen Vorgehens der französischen Polizei gegen aufbegehrende Studenten in Paris. Außerdem wurden eine Veranstaltung gegen die Notstandsgesetze mit Daniel Cohn-Bendit (*1945) und dem SDS-Bundesvorsitzenden Karl-Dietrich Wolff (*1943) sowie eine Protestveranstaltung der Jungsozialisten und des Republikanischen Clubs auf dem Platz vor dem Saarbrücker Staatstheater mit Heinrich Kalbfuss (1927–2017) und dem Bänkelsänger Franz-Josef Degenhardt (1931–2011) durchgeführt. Auf der von 2.200 Studierenden besuchten Protestversammlung sprach neben Maihofer auch der Leiter des Instituts für Politikwissenschaft, Prof. Dr. Christian Graf von Krockow (1927–2002). Maihofer hielt am 8. November 1968 auf dem Eisenhüttenfest des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute einen Vortrag über „Die Revolte der Jugend für die Evolution in Ost und West“. In der Reihe „Universitas Saraviensis“ des SR 2 hielt er mehrere Vorträge, so beispielsweise am 8. Dezember 1968 zum Thema „Der Wandel unserer Gesellschaft“. Die Autoren ziehen folgendes Fazit: „Mehrfach trat der liberale Philosoph als Brückenbauer zwischen den Generationen auf. Er erfüllte damit genau die Erwartungen, die eine in ihrem Selbstverständnis zutiefst verunsicherte Gesellschaft von dem offenbar gewordenen Zerwürfnis den Generationen erwartete“ (S. 81).

Nach den Kapiteln „Strafrechtslehrer. Was ist strafwürdig?“ (S. 82–88) und „Universitätslehrer. Reformen und Gründer“ (S. 107–112) wenden sich die beiden Autoren dem Politiker Werner Maihofer zu. Maihofer, der bis zuletzt von der Verbindung von Liberalismus und Sozialismus überzeugt war, hatte zuerst die Fühler in Richtung SPD ausgestreckt. Allerdings war der SPD-Unterbezirk Saarbrücken an seiner Kandidatur zur Bundestagswahl 1968 nicht interessiert. Nach dem Dreikönigstag 1969 trat Maihofer in die FDP ein und wurde kurze Zeit später in den Bundesvorstand gewählt. „Maihofer war entschlossen, mit voller Kraft an der programmatischen Neuausrichtung der personell neu aufgestellten FDP im Bund mitzuwirken. Das Versprechen der FDP im Wahlkampf 1969, ‚alte Zöpfe abzuschneiden‘, bedurfte eines mutigen Programms des Sozialliberalismus, um gesellschaftspolitische Reformen praktisch umzusetzen“ (S. 121).

Maihofer, Karl-Hermann Flach (1929–1973) und Ralf Dahrendorf (1929–2009) legten mit den Freiburger Thesen von 1971 das geistige Fundament für den Sozialliberalismus. Dahrendorfs Habilitationsschrift an der Universität des Saarlandes im Fach Soziologie bezog sich auf soziale Klassen und Klassenherrschaft. Eichenhofer und Kopp sehen Maihofers Verdienst darin, ein Vordenker und Vorkämpfer der Neuorientierung gewesen zu sein.

Dem Kabinett Brandt/Scheel gehörte Maihofer von 1972–1974 als Bundesminister für besondere Aufgaben an. Er setzte die so genannte 76er Mitbestimmung durch und machte Ansätze zur Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand.

Im Kabinett Schmidt/Genscher nahm Maihofer von 1974–1978 das Amt des Bundesministers des Innern wahr, einer Behörde mit 1.600 Beschäftigten. Darüber hinaus war er Dienstvorgesetzter für 20.000 Beamte des Bundesgrenzschutzes. Die Leitung einer solchen Institution habe Durchsetzungskraft und Macherqualitäten verlangt. Aber eine Neigung zur Selbstdarstellung habe Maihofer immer fernelegen. Die Autoren erinnern an die Lieblingsworte des Ministers: „Der Staat sind wir alle, der Staat darf nicht alles!“ und an seine Devise: „So viel Sicherheit wie nötig, so viel Freiheit wie möglich!“ (S. 158).

In seiner Amtszeit gestaltete er vorausschauend umweltpolitische Maßnahmen, betrieb eine aktive Kultur- und Sportpolitik und legte den Grundstein für eine bessere polizeiliche Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern.

In Folge der kriminellen Aktivitäten der RAF-Terroristen verfiel Maihofers Insistieren auf den Vorrang der Freiheit nicht länger, und auch sein Einfluss innerhalb der FDP nahm ab. In Fragen Sicherheit und Freiheit spitzte sich der Konflikt zu. Der saarländische Lyriker Arnfried Astel (1933–2018) formulierte hierzu den Aphorismus: „Zwischen den Stühlen / sitzt der Liberale / auf seinem Sessel!“ (S. 173).

Der Lauschangriff des Bundesamtes für Verfassungsschutz auf den Atomphysiker Klaus Traube (1928–2016) führte letztlich zum Rücktritt Maihofers. Der Minister hatte das Eindringen des Verfassungsschutzes in Traubes Wohnung mit dem „überverfassungsgesetzlichen Notstand“ zu rechtfertigen versucht. Die Autoren zitieren unter den Kritikern dieser Sichtweise u. a. die Stellungnahme des Journalisten Robert Leicht (*1944), der in Saarbrücken studiert hatte. Die Autoren sehen es als bemerkenswert an, dass Maihofer nie den Versuch unternahm, sich mit seiner Sicht auf seine Amtsführung und die Hintergründe seiner Demission an Medien oder Öffentlichkeit zu wenden.

Maihofer, der den Rücktritt heil an Leib und Seele überstanden hatte, ging 1978 als Professor nach Bielefeld zurück, wo er bereits von 1970–1972 gelehrt hatte. Er habe sich sogar „wiedererstanden“ gefühlt (S. 200).

Von 1982–1988 war er Präsident des Europäischen Hochschulinstituts in San Dominico di Fiesole bei Florenz, eine Tätigkeit, die Maihofer rückblickend als „die schönste Zeit meines akademischen und politischen Lebens überhaupt“ bezeichnet hatte (S. 201). An der Universität seiner Geburtsstadt Konstanz hatte er darüber hinaus eine Honorarprofessur inne.

Werner Maihofer starb am 6. Oktober 2009, nur wenige Monate nach dem Tod seiner Frau Margrit. Seiner Traueranzeige war ein Zitat aus Goethes „Wilhelm Meister“ als Motto vorangestellt: „Des Menschen größtes Verdienst bleibt wohl, wenn er die Umstände so viel wie möglich bestimmt und sich so wenig wie möglich von ihnen bestimmen lässt!“ (S. 208).

Eberhard Eichenhofer und Reinhold Kopps Publikation ist weit mehr als eine Biografie Werner Maihofers. Vor allem die gründliche Darstellung des zeithistorischen Kontextes auf unterschiedlichen Ebenen ist ein großes Verdienst, das sie sich erworben haben.

Im Literaturverzeichnis erscheinen 106 Titel, darunter 24 Veröffentlichungen von Werner Maihofer, zusätzlich 26 Angaben zu „Dokumente und Zeitungen“. Im Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 22 (1996), S. 373–402, veröffentlichte Werner Maihofer seine Erinnerungen an seine Lehrtätigkeit an der Universität des Saarlandes: „Vom Universitätsgesetz 1957 zur Verfassungsreform 1969. Persönliche Erinnerungen an eine bewegte Zeit der Universität des Saarlandes“.

Weshalb die Autoren gänzlich auf Anmerkungen verzichtet und die Zitate nicht nachgewiesen haben, ist jedoch nicht nachvollziehbar, kann aber die Bedeutung des Werkes nicht schmälern.

Franz Josef Schäfer (Illingen)